

Darstellungen von Gewalterfahrungen in Oral-History-Interviews

Videotaped oral history interviews are used to investigate how contemporary witnesses from Nazi concentration and labor camps narrate their experiences of violence. Our analysis focuses on representations of experiences of violence that are not purely psychophysical in nature but reveal other aspects of violence. The present study understands narration as an embodied practice that is analyzed moment by moment in the framework of micro-sequential utterances. In the process of storytelling, physical-visual resources not only contribute to the local formation of meaning but also enable supra-individual insights into the communicative strategies used by contemporaneous witnesses. In the light of this volume's question regarding the possibility of narrating violence, the consideration of all semiotic channels proves to be a profitable approach for narrative research.

1. Forschungsinteresse und Untersuchungsgegenstand*

Dieser Beitrag fokussiert kommunikative Verfahren des Erzählens von Gewalterfahrungen in videographierten Oral-History-Interviews. Mittels einer multimodalen Erzählanalyse verdeutlichen wir, wie Zeitzeug*innen Gewalterfahrungen aus nationalsozialistischen Arbeits- und Konzentrationslagern im Gespräch darstellen. Primäres Ziel unserer Untersuchung ist es, die Funktionen leiblicher Ausdrucksressourcen in solchen Darstellungen herauszuarbeiten. Für die Frage, wie erzählt wird, beleuchten wir nicht nur die verbale Ebene, sondern fokussieren auch kleinste körperlich-visuelle bedeutungstragende Einheiten wie zum Beispiel Gesten, mimische Regungen, Blickrichtungswechsel und Körperbewegungen. In diesem multimodalen, konversationsanalytischen Vorgehen begreifen wir Momente der Akkumulation und Verdichtung von Ausdrucksressourcen als *komplexe multimodale Gestalten* (*complex multimodal gestalten*, vgl. Mondada 2014) bzw. als *multimodale Verdichtungsräume* (vgl. Stukenbrock 2015, 2018).

Als sekundäres Ziel setzen wir den thematischen Schwerpunkt unserer Studie auf die Darstellungen von Gewalterfahrungen, bei denen nicht die narrative Rekonstruktion eines psychophysischen Gewaltakts im Fokus steht, sondern bei denen weitere Aspekte von Gewalt, wie zum Beispiel die Frage nach der Handlungsmacht der beteiligten Personen bzw. der Figuren aus der erzählten Welt oder etwa die Hierarchisierungen und Positionierungen der Figuren zueinander, relevant sind. Mit unserer Analyse belegen wir, dass sich durch die Einbeziehung aller semiotischen Kanäle diese weiteren Aspekte der Gewalterfahrung in den narrativen Rekonstruktionen aufzeigen lassen.

Unsere beiden Zielsetzungen verdeutlichen wir, indem wir ein erstes Beispiel präsentieren, das mithilfe multimodaler, konversationsanalytischer Methoden

untersucht wird (vgl. Mondada 2024). Bereits bestehende Arbeiten an der Schnittstelle von multimodaler Konversationsanalyse und Oral-History-Forschung haben die Relevanz von körperlich-visuellen Ausdrucksressourcen in Oral-History-Interviews mit Zeitzeug*innen herausgearbeitet (vgl. Pagenstecher und Pfänder 2017; Dreyer 2018; Freyburger 2023a, 2023b; Gülich und Pfänder 2022; Mandel 2023). Philipp Freyburger zeigt bspw. bei der Untersuchung von narrativen Rekonstruktionen zu Extremerfahrungen von Zeitzeug*innen aus nationalsozialistischen Konzentrations- und Arbeitslagern, dass diese Erfahrungen „sowohl wörtlich als auch körperlich ausgedrückt werden“ (Freyburger 2023b, 266). In Bezug auf das Zusammenspiel der einzelnen Ressourcen weisen Elisabeth Gülich und Stefan Pfänder im Rahmen ihrer Analyse von Zeitzeugeninterviews darauf hin, dass „die unterschiedlichen Ausdrucksebenen (insbesondere Syntax, Prosodie und Körperhaltung, Blickrichtung sowie Gestik) gemeinsam eine kommunikative Ausdrucksgestalt entstehen lassen“ (Gülich und Pfänder 2022, 140) können.

Das folgende Beispiel 1) präsentiert die Darstellung einer Gewalterfahrung, die systematisch gemäß der GAT 2-Konventionen (vgl. Selting et al. 2009) sowie der Konventionen für multimodale Analysen (vgl. Mondada 2018) transkribiert ist.¹ Anna P. erzählt im Oral-History-Interview, wie sie als Zeugin im Rahmen der Auschwitzprozesse in den 1960er Jahren in Frankfurt ihre Aussage als ehemalige Inhaftierte des Konzentrationslagers Auschwitz-Birkenau tätigte. Im Verlauf des Interviews schildert sie, wie sie nach ihrer Anhörung mit ihren Begleiterinnen in einem Aufenthaltsraum des Gerichtsgebäudes verweilte. Als sie aus diesem Raum hinaus auf die Toilette gehen wollte, traf sie zufällig auf dem Gang des Gerichtsgebäudes ein ehemaliges Mitglied der Wachmannschaft des KZs Auschwitz-Birkenau, Pery Broad. Von dieser Begegnung handelt die untenstehende transkribierte Erzählung. Die Erzählsequenz beginnt damit, dass Anna P. schildert, wie sie aus dem Aufenthaltsraum austritt und die Gänge des Gerichtsgebäudes zur Toilette entlang geht.

Beispiel 1) Anna_P._und guckt mich so an_Band 3_ timecode_8.44-9.27²

Anna P. = ANN

27 ANN: ich geh RAUS; (1.3)
 28 (xxx) SO; (0.5)
 29 der KORridor,
 30 GROße große korridor;
 31 SO wie im °h eh:-
 32 im gebäude von geRIChte sind immer große korridor; (1.0)
 33 GANZ leer, (0.8)
 34 IN der-



35 an einen fEnster steht pery #1BROAD; (0.5)*(0.3)\$
 ann *Kopf hin und her->
 ann &Blick in m.D.->
 ann \$torso->
 fig #fig.1 #fig.2



36 *\$und kÜckt mich so AN%#3; (1.5)#4(1.5)%
 ann ->*Kopf neigt links->>
 ann ->%Blick nach schräg unten->>
 ann ->\$
 ann %presst Lippen--->%
 fig #fig.3 #fig.4

Die Zeitzeugin beschreibt zu Beginn der Sequenz, wie sie, besser: das erzählte Ich, aus dem Aufenthaltsraum herausgeht. Als Tempus wählt sie das szenische Präsens (vgl. Gülich 2008), welches die Szene in der Erzählsituation vergegenwärtigt und eine Anschaulichkeit der narrativen Rekonstruktion begünstigt (Z. 01). Das darauffolgende akzentuierte so (Z. 02) markiert in der erzählten Zeit einen neuen Abschnitt, der eine neue Handlungssequenz einleitet (vgl. Pfänder et al. 2024). Mit den nächsten Äußerungen situiert die Zeitzeugin die erzählte Szene räumlich, indem sie die langen und großen Korridore des Gerichtsgebäudes anführt (Z. 29, 30, 32). Dabei wählt sie durch die dreimalige Repetition des „Korridors“ bzw. des „großen Korridors“ ein spezifisches *recipient design* (vgl. Sacks, Schegloff und Jefferson 1974, 727). Mit der generalisierenden

Beschreibung im gebäude von geRIChte sind immer große korridor (Z. 32) konstruiert die Zeitzeugin eine Szene, die die räumliche Beschaffenheit des Gerichts überzeitlich und allgemeingültig werden lässt. Dadurch bekommen die Rezipient*innen heute wie damals in der Interviewsituation die Möglichkeit, sich in die geschilderte Szene im Korridor des Gerichtsgebäudes hineinzusetzen (vgl. Freyburger 2023a, 248). Die syntaktische, inkrementelle Ergänzung, dass die Korridore GANZ leer, (Z. 33) waren, hat zwei Funktionen. Zum einen wirkt die Adverbialkonstruktion anaphorisch als genauere Beschreibung, wie die Korridore waren, zum anderen fungiert die Konstruktion kataphorisch, indem sie mit steigender Tonhöhenbewegung am Ende des Redezuges in Verbindung mit der Pause von 0.8 Sekunden einen Spannungsbogen auf narrativer Ebene schafft, der einen Fortgang der Erzählung projiziert. Diese Projektion löst die Erzählerin unmittelbar ein, indem sie nach einer kurzen Selbstreparatur von Pery Broad, besser: der Figur Pery Broad, erzählt, der im Korridor am Fenster steht (Z. 35). Nach der Situierung der beteiligten Figuren und einer Pause von 0.8 Sekunden setzt Anna P. ihre Erzählung fort, indem sie von der Art und Weise erzählt, wie Pery Broad sie auf dem Korridor anschaut: und kUckt mich so AN; (Z. 36).

Für unsere Untersuchung der Darstellung von Gewalterfahrung ist in diesem Ausschnitt die syntaktische *so*-Konstruktion von Relevanz sowie die lange Pause am Ende des Redezuges. Mit der syntaktischen Konstruktion erteilt die Erzählerin der Interviewerin bzw. dem Publikum indexikalisch „die Anweisung, das simultan stattfindende körperliche Geschehen genau zu beobachten und aus der visuellen Wahrnehmung relevante Einsichten [...] zu gewinnen“ (Stukenbrock 2010, 7). Die Art und Weise des Ansehens wird verbal angedeutet und ist für das Verständnis der Szene und die Positionierung der Figuren zueinander von maßgeblicher Bedeutung. Das Modaldeiktikon *so in und kUckt mich so AN* (Z. 36) dient dabei als Organisationsressource, die im Spannungsfeld zwischen Verbalität und Körperlichkeit Mikroprojektionen auslöst, die in der Pause gegen Ende des Redezuges auf verbaler und körperlich-visueller Ebene eingelöst werden. Wir können daher in diesem Fall von einer *komplexen multimodalen Gestalt* bzw. einem *multimodalen Verdichtungsraum* sprechen, in dem sich bedeutungstragende Ausdrucksressourcen entwickeln und überlagern.

Um ein besseres Verständnis von dieser Überlagerung zu bekommen, helfen die Standbilder aus der Videoaufnahme weiter. Den Bildern ist zu entnehmen, wie sich die einzelnen körperlich-visuellen Ressourcen während des Erzählens aufbauen. Zunächst lehnt Anna P. in Zeile 35 ihren Kopf zur Seite und wendet ihren Blick nach links unten. Die Art und Weise des Ansehens in der erzählten Welt wird hier bereits in der Erzählwelt vorbereitet und erfährt dann im nachfolgenden Redezug eine Ergänzung, indem Anna P. zur Bewegung des Kopfes zusätzlich ihre Lippen aufeinanderpresst (vgl. Standbild #3 und Standbild #4). Auffallend ist an dieser Stelle die Blickrichtung, die nun klar von oben nach unten geführt ist. Durch das ‚abschätzige Herabschauen‘ bekommt die Figur Pery Broad an dieser Stelle eine sensorische Aufwertung und wird als aktiver Part in der Erzählung dargestellt, während das erzählte Ich passiv von oben herab

angeschaut wird. Die *komplexe multimodale Gestalt* setzt sich aus den einzelnen Ausdrucksressourcen zusammen und wird insbesondere durch leibliche Ressourcen (Blickrichtung, Kopfneigung und Lippenpressen) deutlich erkennbar. Im *multimodalen Verdichtungsraum* kommt es zur Darstellung der Figur des Pery Broad, die auf das erzählte Ich herunterblickt und uns Zuschauenden erste Erkenntnisse über Aspekte der gemachten Gewalterfahrung gibt: In der asymmetrischen Blickrichtung der Figur zeigt sich eine symbolische Hierarchie, welche die Befreiung der Zeitzeugin aus den Lagern zwanzig Jahre überdauert hat und an dieser Stelle inszeniert wird. Rund vierzig Jahre später, beim Oral-History-Interview, können wir die kommunikativen Verfahren identifizieren, die zur Inszenierung beitragen. Dazu werden wir im Analyseteil unseres Beitrages die Fortsetzung dieser Erzählung genauer beleuchten. Zuvor stellen wir in einem nächsten Schritt konversationsanalytische Prämissen und Konzepte vor. Im dritten Abschnitt unseres Artikels präsentieren wir die in der Studie verwendeten Daten und die Methodik. Die Analysen befinden sich im vierten Abschnitt. Im fünften Abschnitt ziehen wir ein Fazit. Zum Ende wagen wir einen Ausblick im sechsten Teil.

2. Theoretisch-methodologische Grundlagen

2.1 Oral History und Konversationsanalyse

Die Forschungsparadigmen der Konversationsanalyse und der Oral History entstanden unabhängig voneinander im 20. Jahrhundert; zunächst in den USA, und dann ab den 1970er Jahren im deutschsprachigen Raum. Es ist erstaunlich, dass beide Ansätze hierzulande fast zeitgleich rezipiert und weiterentwickelt wurden (vgl. Kallmeyer und Schütze 1976; Starr 1980). Beide Ansätze eignen sich seither für interdisziplinäre Kooperationen (vgl. Gülich und Quasthoff 1986; Poppe et al. 2015). In unserem Beitrag knüpfen wir mithilfe von konversationsanalytischen Methoden an Ergebnisse der Oral-History-Forschung an und vertiefen das Verständnis für die interaktionale Herstellung der vorliegenden Interviews. Anhand von Transkriptionen zeigen wir, wie Erfahrungen und Perspektiven innerhalb der Gespräche interaktiv konstruiert werden. Durch die Analyse der jeweiligen Redezüge können dabei bspw. Formate unterschieden werden, mit denen die Gesprächsteilnehmer*innen ihren jeweiligen Standpunkt markieren. Erzähler*innen können durch Personalpronomen, Tempuswechsel und Rollenherhebungen ihre eigene Perspektive explizit machen und auf einer globalen oder lokalen Erzählebene ihre eigene Sicht – im Unterschied zu Perspektiven von Figuren aus der erzählten Welt – markieren (vgl. Quasthoff 2002; Bredel 2002). Bisherige konversationsanalytische Untersuchungen zeigen, dass die Perspektivierung und die Äußerungen der jeweiligen Figuren aus der erzählten Welt bspw. durch syntaktische und phonetisch-prosodische Ressourcen zum Ausdruck gebracht werden können (vgl. Günthner 2002a, 2002b, 2005, 2007a).

Wird nun die Untersuchung um die methodische, körperlich-visuelle Betrachtungsweise erweitert, so lassen sich darüber hinaus wichtige Erkenntnisse über die Vielschichtigkeit und Komplexität der Darstellung der Gewalterfahrung gewinnen. Mit dem Fokus auf den multimodalen Ausdrucksressourcen in den videographierten Interviews kann das Interesse an der „Mimik und Gestik der Interviewten“ verfolgt und der Zugang über den Körper hergestellt werden. Dieser audiovisuelle Zugang hilft, „den Interviewten beim Erinnern zuzusehen“ (Nägel 2016, 356). Diese Herangehensweise kann etwa dabei helfen, die Frage zu klären, welche Funktion der Gesichtsausdruck des Interviewten im Zeitzeugeninterview übernimmt (vgl. Mandel 2023). Zur Untersuchung der Relevanz und zum genauen Verständnis der Funktion von körperlich-visuellen Ressourcen im Gespräch orientieren wir uns an Konzeptionen der multimodalen Konversationsanalyse.

2.2 Multimodaler Verdichtungsraum und multimodale Gestalt

Für die Untersuchung der leiblichen Ausdrucksressourcen bietet die jüngere konversationsanalytische Forschung mehrere Anknüpfungspunkte aus der Gesten- und Multimodalitätsforschung an. Darunter fallen die Ideen einer intra- und interpersonellen Koordinierung (vgl. Deppermann und Schmitt 2007), einer verkörperten Interaktion (*embodied interaction*, vgl. Deppermann und Streeck 2018; De Stefani und Deppermann 2021) sowie methodische Implikationen für eine videogestützte, multimodale Analyse (vgl. Mondada 2018, 2024). Zur Analyse der Darstellungen von Gewalterfahrungen wählen wir im Folgenden eine formbasierte Beschreibung, die es ermöglicht, körperlich-visuelle Ausdrucksressourcen in bedeutungstragende Elemente, also in kinetische Einheiten, zu gliedern (vgl. *kinesic units*, Ladewig 2020, 15).³ Damit wird unterstrichen, dass der analytische Fokus nicht auf einer Geste als stabiler Darstellung (*thing*) liegt, sondern dass die Untersuchung den prozessualen und emergenten Charakter des körperlichen Ausdrucks (*process*) hervorhebt (Ladewig 2020, 140). Grundsätzlich nehmen wir in diesem prozessualen Verständnis für jede einzelne kinetische Äußerung eine Vorbereitungs-, Durchführungs- und Rückzugsphase an (vgl. Kendon 2004; Stukenbrock 2015; Ehmer und Mandel 2021).

Zur Beschreibung der Darstellungen von Gewalterfahrungen auf der multimodalen Ebene sind insbesondere zwei Konzepte von Relevanz. Das ist zum einen die Idee des *multimodalen Verdichtungsraumes* (vgl. Stukenbrock 2015, 2018), zum anderen die der *komplexen multimodalen Gestalt* (vgl. Mondada 2014). *Komplexe multimodale Gestalten* zeichnen sich dadurch aus, dass sie a) in ihnen vielschichtige Ausdrucksressourcen überlagern, dass sie b) in die lokale sequenzielle Organisation eingebettet sind und dass sie sich c) flexibel und vielfältig an den Kommunikationsbedürfnissen der Gesprächsteilnehmenden orientieren (Mondada 2014, 98). Mit der Notion des *multimodalen Verdichtungsraumes* wird ein weiterer wichtiger Aspekt für das Verständnis der dargestellten Gewalterfahrung erfasst:

‘Multimodal compaction’ means that projections cumulatively and in a temporally emergent way converge in putting those components on the spotlight *that bear the highest informational value*. (Stukenbrock 2018, 40)

Der Begriff unterstreicht die Bedeutung jener Bereiche der Erzählung, in denen mehrere Projektionen mit den höchsten semiotisch bedeutungstragenden Komponenten zusammenlaufen. In diesem Bereich können in Anlehnung an die phänomenologische Forschung sowie an die Gestalttheorie sogenannte Ausdrucksgestalten identifiziert werden (vgl. Ehrenfels 1890; Plessner 2016 [1925]; Bermes 2003, XXVI). Diese Ausdrucksgestalten übernehmen für die erzählte Welt eine wichtige Funktion, indem sie mehr sind als die Summe der einzelnen Teile: Sie stellen eine Szene bzw. eine Figur und/oder deren Handlungen in der erzählten Welt sensorisch dar und machen sie dadurch öffentlich einsehbar und zugänglich. Dadurch kann es unserer Auffassung nach zu einer wechselseitigen Evokation affektiver *displays* kommen: Sowohl zwischen erzählter Welt und Erzählwelt als auch zwischen erzählender Person und Rezeption sind wechselseitige emotive Äußerungen zu erwarten, wie sie zum Beispiel für Redewiedergabesequenzen beschrieben worden sind (vgl. Günthner 1995, 1997, 2002b; Lucius-Hoene und Deppermann 2002; Deppermann 2015).

2.3 Darstellung von Gewalterfahrungen in Erzählungen

Erzählungen von Gewalterfahrungen entstehen in einem weitreichenden Kontext, der sich unter anderem durch individuelle Erfahrungen, biographische Werdegänge und zeithistorische Ereignisse auszeichnet (Deppermann 2015, 74). In der deutschsprachigen soziologischen Forschung stellen die Studien von Jan Reemtsma (2002, 2008) eine Sicht auf Gewalt und Gewalterfahrungen in der Moderne dar, die über einen rein physiopsychischen Begriff hinausgeht. Gewalt und gewaltvolle Erfahrungen bergen nach Reemtsma (2008, 470) soziale, d.h. kommunikative Akte, die ihren Sinn erst durch Mehrparteienkonstellationen gewinnen. Gewalt und Gewalterfahrung können somit besser verstanden werden, wenn sie bezüglich ihrer Herstellungslogik, also unter der Frage nach dem Wie beleuchtet werden. In der internationalen soziologischen Forschungsliteratur finden sich dazu weitere Arbeiten, die sich *struktureller*, *symbolischer* und *langsamer* Gewalt widmen und danach fragen, wie sich Gewalt und die Auswirkungen von Gewalt auf den verschiedenen Ebenen herausbilden und zeigen (vgl. Galtung 1969; Bourdieu 1998; Nixon 2011).

In der bisherigen konversationsanalytischen Forschung zu Gewalt und Gewalterfahrungen finden sich Arbeiten, die sich ebenfalls mit der Frage nach der Entwicklung und der Zusammensetzung von gewaltvollen Handlungen auseinandersetzen. Hierbei liegt der Fokus auf der Frage nach der lokalen, situativen Herstellung von gewaltvollen Handlungen, wie zum Beispiel Vorwurfs- oder Beschwerdeaktivitäten (Günthner 2000, Whitehead et al. 2018; Pino 2022). Des Weiteren existieren Arbeiten, die sich mit der Einbettung und dem Zusammenhang von Mitgliedschaftskategorien und der narrativen Rekontextualisierung

von Gewalt beschäftigen, also damit, wie von Gewalt erzählt wird (vgl. Stokoe 2010).

Für unser Forschungsanliegen wählen wir diesen konversationsanalytischen Zugang und damit den Begriff der narrativen Rekonstruktion, um den Prozess der Herstellung, Ausgestaltung und Einbettung von Erzählungen, mit denen die Erzähler*innen ihren eigenen Gewalterfahrungen Kohärenz und Sinn geben, zu beschreiben (vgl. Luckmann 1986; Quasthoff 2001; Günthner 2005). Mit dem Begriff der Darstellung der Gewalterfahrungen fassen wir das konversationsanalytische Prinzip, wonach Gesprächsteilnehmende ihr aktuelles Verständnis der Interaktion öffentlich einsehbar anzeigen (*to display*, vgl. Schegloff 1991, 1997).

Für die Darstellungen von Gewalterfahrungen in den untersuchten Sequenzen zeigen wir, dass die Erzähler*innen ihre Gewalterfahrung öffentlich einsehbar gestalten, indem sie bestimmte Merkmale an die Gesprächsoberfläche bringen und andere hingegen weglassen. Die Klärung der Frage, welche Funktionen die leiblichen Ausdrucksressourcen bei diesen Darstellungen übernehmen, ist eng mit der Frage verknüpft, welche Aspekte der Gewalterfahrung über den körperlich-visuellen Zugang einsehbar werden. Unser Anliegen ist es, genau jene kommunikativen Verfahren zu beleuchten, die in den Zeugnissen Aspekte von Gewalt ans Licht bringen.

3. Daten und Vorgehensweise

Das Datenmaterial stammt aus der Zusammenarbeit zwischen dem *Center for Digital Systems* der Freien Universität Berlin, dem Deutschen Historischen Museum und der Stiftung *Erinnerung, Verantwortung und Zukunft*. Das online verfügbare Kooperationsprojekt *Interview-Archiv Zwangsarbeit 1939–1945* archiviert und digitalisiert mehrere Sammlungen mit Audio- und Videoberichten von Überlebenden nationalsozialistischer Zwangsarbeit und der Shoah (vgl. Plato et al. 2010).

Für die Zwecke unserer Studie haben wir aus diesem Archiv Erzählsequenzen gesammelt, in denen Zeitzeug*innen von Gewalterfahrungen erzählen, in denen Aspekte von Gewalt sichtbar werden, die nicht unter einen rein physiopsychischen Gewaltbegriff fallen. Während wir in unserer gesamten Kollektion eine Vielzahl an multimodalen Ausdrucksgestalten finden, konzentrieren wir uns in unserer vorliegenden Analyse auf fünfzehn Fälle, in denen wir einen hohen Einsatz multimodaler Ressourcen beobachten können. Im Rahmen des Artikels wählen wir aus diesen Fällen drei Beispiele aus, in denen die multimodalen Ressourcen wesentliche Funktionen bei der Darstellung der Gewalterfahrung übernehmen.

Zur Analyse der einzelnen Sequenzen haben wir das Audiomaterial mit *Praat* (vgl. Boersma und Weenink 1992–2022) gemäß den GAT 2-Konventionen transkribiert (vgl. Selting et al. 2009). Sodann haben wir die Nutzung verschiedener multimodaler Ressourcen in *ELAN* annotiert ([Computersoftware]

(2024); Kendon 1980; McNeill 1992; Bressemer und Ladewig 2011). Diese Annotation bildet die Grundlage für die multimodale Transkription der relevanten Stellen in GAT 2-Transkripten nach den Konventionen, die Mondada (2018) formuliert. Dieses Vorgehen ermöglicht es uns, die Zeitlichkeit der multimodalen Ressourcen zu berücksichtigen und die Blickrelationen in der Erzählwelt und in der erzählten Welt genauestens zu untersuchen (vgl. Deppermann und Streeck 2018), so zum Beispiel die zeitliche Ausdehnung (vgl. *innere Dauer*, Streeck 2007, 158) und das relative Timing zueinander.

4. Analyse

Das zentrale Ziel unserer Analyse besteht darin, zu zeigen, dass leibliche Ressourcen bei der Darstellung von Gewalterfahrungen in den Zeitzeugenberichten einen wesentlichen Teil zum Verständnis der Erzählung beitragen. In der folgenden Fallanalyse knüpfen wir an das Eingangsbeispiel an und stellen anschließend zwei weitere Fälle von Darstellungen vor, bei denen die Erzähler*innen körperlich-visuelle Ressourcen bemühen. Wir zeigen mittels unserer Analyse erstens, dass die Einbeziehung der leiblichen Ausdrucksressourcen Grundlage für die Herstellung und das Verstehen des Zeugnisses ist. Zweitens weisen wir auf Aspekte der Gewalterfahrung in der narrativen Rekonstruktion hin.

Der folgende analysierte Ausschnitt beschreibt die Fortsetzung des Beispiels 1) aus der Einleitung. Darin geht Anna P. darauf ein, was in der erzählten Welt unmittelbar nach dem analysierten Blickwechsel passiert. Eine Folgehandlung des erzählten Ich wird im Fortgang der Erzählung deutlich. Dazu liefert die folgende Transkription mehr Auskunft.

Fortsetzung Beispiel 1) Anna_P._und guckt mich so an_Band 3_timecode_8.44-9.27

Anna P. = ANN

37 ANN: **ich habe so ANGST gehAbt;**38 **so SCHRECKliche \$An#5gst\$; (0.5)**

ann \$zucken-\$
fig #fig.5

39 **dass im +LAUFschritt;**

ann +rechte Hand....->

40 **so wie verrÜCKT;**41 **dabei <<lachend> bin ich +ge#6geLAUfen+,> (0.5)**

ann ->+stroke+,,, +
fig #fig.6

42 **hm_hm BIS zum- (1.0)**43 **hm: bis zu der STÜbe wo wo die damen (x\$xx)**

ann \$Augenbrauen n. oben->

44 **°wAs was isch denn #7LOS? (1.0)\$°**

ann °Augen weit auf->
ann ->\$
fig #fig.7

45 **nichts;**46 **aber ich habe Angst <<lachend> vorm vorm pery BROAD#8 gehabt.>**

fig #fig.8

°h (0.8)

Im Fortgang der Erzählung macht Anna P. mittels einer starken Akzentuierung deutlich, dass sie Angst hatte (Z. 37). Diese Angstthematisierung wird von ihr im nächsten Redezug spezifiziert, indem sie die Angst als so SCHRECKliche Angst (Z. 38) näher beschreibt. Das so übernimmt hier als graduierende Partikel eine Modifikationsfunktion, welche die Angst in Verbindung mit dem akzentuierten Adjektiv als sehr unangenehm hervorhebt. Zudem können wir auf multimodaler Ebene simultan zum Nebenakzent ein Zucken der Arme und des Oberkörpers während des Erzählens in der Erzählsituation beobachten, sodass die Angsterfahrung in der Erzählwelt vergegenwärtigt und aktualisiert wird (vgl. Standbild #5). Die folgenden Redezüge können als Elaboration der

Angstthematisierung verstanden werden, in denen die Erzählerin beschreibt, wie sie *vor* Angst im Laufschrift zurück in den Raum mit ihren Begleiterinnen lief (Z. 39–44; Standbild #6). Im Anschluss animiert die Erzählerin die Begleiterinnen, die im Aufenthaltsraum auf sie warteten, mit einer Redewiedergabe *was was isch denn LOS?* (Z. 44). Dabei springt die Ausdrucksgestalt auf der multimodalen Ebene ins Auge. Anna P. reißt die Augen weit auf, zieht die Augenbrauen hoch und schaut die Interviewerin direkt an (vgl. Standbild #7). In der erzählten Welt drückt die Gestalt die fragende Reaktion der Begleiterinnen aus, die hier von der Erzählerin in dieser Figur generisch animiert werden. Die Animation kann als gestalthafter Ausdruck eines Schreckens verstanden werden, den die Begleiterinnen beim Hereinkommen von Anna P. äußerten. Der nächste Redezug *nichts; aber ich habe Angst <<lachend> vorm vorm pery BROAD gehabt.>* (Z. 45–46) markiert sodann eine Antwort des erzählten Ich auf diesen Ausdruck in der erzählten Welt. Auch hierbei ist eine erneute Formulierung von Angst bemerkenswert, die mit einem Lachen rekontextualisiert wird (vgl. Standbild 8).

Die Angstthematisierung findet nicht nur auf verbaler und multimodaler Ebene statt, sondern auch auf der Ebene der Sequenz. Die mehrmaligen Wortwiederholungen (*wo, wo* in Z. 43; *was, was* in Z. 44; *vorm, vorm* in Z. 46) über die Sequenz hinweg erzeugen den Eindruck einer dichten Erzählung (vgl. Günthner 2006, 2007b). Dieser Eindruck wird durch die Beobachtung gestützt, dass die Redewiedergabe in Z. 44 ohne Redeeinleitung erfolgt. Eine offene Frage ist dabei, ob die genannten Beobachtungen als „traumaspezifisch“ (Boothe 2015, 215) gelten können. Aus sprachwissenschaftlicher Sicht können wir an dieser Stelle die verbalen und multimodalen Anstrengungen schlicht als mikrosprachliche Formulierungsarbeit beschreiben. Die Frage, inwieweit die Erzählung als ‚fragmentarisch‘ eingestuft werden kann bzw. als ‚Narration traumatischer Erfahrung‘, greifen wir im letzten Abschnitt noch einmal auf.

Zusammengenommen argumentieren wir für diesen Ausschnitt, dass die sequenzielle Verdichtung als ein Kondensierungsverfahren dient, in welchem sich die Angst aus der erzählten Welt in die Erzählwelt einschreibt. Damit wird die Gewalterfahrung narrativ rekonstruiert und im Hier und Jetzt der Erzählwelt inszeniert. Im Hinblick auf die erzählte Welt können wir aus den konversationsanalytisch gewonnenen Ergebnissen entnehmen, dass durch den Blick von Pery Broad keine direkte physische Gewalt ausgeübt wird. Vielmehr wird durch die Analyse der Fortsetzung der Erzählung deutlich, dass es hier um eine andere Art der Gewalterfahrung geht, will man die Angstthematisierung der Erzählerin sowie deren Reaktion in der erzählten Welt und in der Erzählwelt besser verstehen. Wie wir aus dem Zeitzeugenbericht entnehmen können, löst zwanzig Jahre nach der Inhaftierung im KZ Auschwitz-Birkenau die Begegnung mit dem ehemaligen Mitglied der Wachmannschaft vehemente Angstreaktionen aus. Nochmals rund vierzig Jahre später, beim Oral-History-Interview, können wir kommunikative Verfahren identifizieren, die zu der Darstellung der Gewalterfahrung beitragen und die wir jetzt in einem konversationsanalytischen Verständnis besser verstehen können.

Kommunikative Verfahren	
<i>recipient design</i>	im gebäude von geRIChte sind immer große korridor
Komplexe multimodale Ausdrucks-gestalten	Verbal: und kUckt mich so AN wAs was isch denn LOS?
	Multimodal: herabschauender Blick, Ausdruck des Schreckens bei den Begleiterinnen
Angstthematisierungen	Verbal: ich habe so ANGST gehAbt; so SCHRECKliche Angst; ich habe Angst <<lachend> vorm vorm pery BROAD gehabt
	Multimodal: ikonische Geste, körperliches Zucken in der Erzählsituation

Tabelle 1: Kommunikative Verfahren im Beispiel 1) und guckt mich so an

Die von Anna P. erlebten Gewalterfahrungen im KZ überdauern das Befreiungsmoment aus den Lagern. Die Begegnung im Gerichtskorridor zwanzig Jahre nach der Befreiung ist dermaßen angsteinflößend, dass die Erzählerin vor Angst in den Aufenthaltsraum mit den Begleiterinnen flieht. In der narrativen Rekonstruktion wird dieses Begegnungsmoment vierzig Jahre später aktualisiert und inszeniert. In dieser Inszenierung kommt es in der Erzählsituation zu einem körperlichen Zucken vor Angst, das auf einer verbalen Ebene von Angstthematisierungen begleitet wird. Insgesamt sprechen wir also von einer Zeitdauer von mehr als sechzig Jahren, in der die Gewalterfahrung ihre Auswirkungen zeigt und nachhallt. Das andauernde, also zeitliche Fortbestehen dieser Erfahrung wird in der Erzählung der Zeitzeugin graduell offenbar, und zwar maßgeblich in jenen Momenten, in denen körperlich-visuelle Ausdrucksressourcen zu den multimodalen Ausdrucksgestalten beitragen. Konkret sind damit das Herabschauen der Figur Breads auf die Zeitzeugin und der gestalthafte Ausdruck des Schreckens der Begleiterinnen gemeint, welche einen Teil der Blickrelationen in der erzählten Welt in der Erzählsituation verkörpern. Erst durch die leiblichen Ausdrucksressourcen kann die Angstthematisierung der Erzählung somit vollumfänglich von uns Zuschauenden verstanden werden. Anders gesagt, gewinnen wir heute, die wir diese Erzählung anschauen, sowohl eine Vorstellung davon, wie sich das langsame Potential dieser Gewalterfahrung auf einer Zeitachse dehnt, als auch eine Idee von der langanhaltenden Auswirkung, die von den Figuren der erzählten Welt ausgeht.

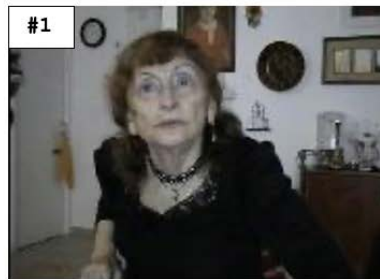
Das zweite Beispiel zeigt einen ähnlichen Fall der körperlich-visuellen Darstellung einer Gewalterfahrung. Im folgenden Beispiel geht es allerdings weniger um eine Handlung, die dargestellt wird, als vielmehr um die ikonische Darstellung eines Gefühls, das die Zeitzeugin nach der Befreiung aus den Lagern entwickelte. Im Ausschnitt erzählt die Zeitzeugin und ehemalige KZ-Inhaftierte Kornélia B., wie sie die Befreiung durch amerikanische Soldaten im Frühjahr

1945 erlebte. Nachdem die Erzählerin davon berichtet, wie die KZ-Aufseherinnen die weiße Fahne schwenkten, erzählt sie, dass sie und weitere Frauen Zuflucht in einer Scheune suchten. An dieser Stelle setzt die Transkription ein.

Beispiel 2) Kornélia B._das_hat_mich_aufgegessen_Band 7_timecode_27.16-27.27.42⁴

Kornélia, B. = KOR

01 KOR: us_UND- (1.0)
 02 ((click)) wir sind in HEU gegangen==
 03 =glückLICHs: °hh glücklich; (0.4)
 04 ich war SCHON <<dim> (schön) glücklich->
 05 °h warum habe ich mich gefREUT,
 06 wenn wir LAUFen auf die °h
 07 ameriKANische soldaten-
 08 °h meine (0.5) familie !LEBT! nicht==
 09 =<<dim> und ich habe mich gefreut;> (0.9)



10 #1+\$das hat mich schon,#2+
 kor +beide Hände zur Brust +dreht r. Hand im Kreis
 kor \$shrinking ->
 fig #fig.1 #fig.2



11 °hh von HIER- +\$#3
 kor > li. Hand bleibt+
 kor ->\$
 fig #fig.3
 12 geGESsen;
 13 (0.3) #4 (0.3)
 fig #fig.4

Zu Beginn des Transkripts führt die Zeitzeugin mit der Konjunktion ‚und‘ die Bemerkung an, dass sie (das erzählte Ich) und die anderen Frauen nach der Befreiung des Lagers ins Heu gegangen waren (Z. 01–02). Gleich darauf thematisiert die Erzählerin ihr Glück. Sie hebt ihr damaliges Erleben mit einer Repetition hervor, die sie mit einer fallenden, leiser werdenden Intonation und einer Pause gegen Ende des Redezuges ausklingen lässt (Z. 03). Mit dem nächsten

Einatmen und der folgenden Äußerung bricht die Erzählerin mit dem Glückserleben in der damaligen Situation in der Scheune und wechselt ihre Erzählperspektive. Kornélia B. formuliert dazu eine syntaktische ‚Warum‘-Konstruktion (Z. 05), die mit der steigenden finalen Tonhöhenbewegung eine Frage bildet. Die daraus erkennbare Fragestellung ‚Warum habe ich mich gefreut, wenn wir auf die amerikanischen Soldaten (zu) laufen?‘ markiert diesen Perspektivenwechsel und kann als Äußerung auf einer anderen Erzählebene verstanden werden. Auf dieser Ebene wird mit der ‚Warum‘-Konstruktion und dem Wechsel der Perspektive eine Vorwurfsaktivität hergestellt (vgl. Günthner 2000), welche die Zeitzeugin an sich selbst richtet. Der Vorwurf erscheint hier als eine Art innerer Monolog, der als externe Rede in der Interviewsituation zum Vorschein kommt (vgl. Akhutina 2003). Dieser Vorwurf wird sodann mit einem hörbaren Einatmen unterbrochen, und es wird hier auch ein neuer Perspektivenwechsel vollzogen, in welchem nun mit *°h meine (0.5) familie !LEBT! nicht-* = (Z. 08) die Erzählerin die Ermordung ihrer Familie in Auschwitz thematisiert. Diese Thematisierung erhält anschließend mit der nächsten Äußerung *=<<dim> und ich habe mich gefreut;> (0.9)* einen heftigen Kontrast, der ihr Glücksgefühl in der Scheune über ihr eigenes Überleben abrupt in Frage stellt (Z. 09).

In den folgenden Äußerungen kommt es zur Darstellung des ambivalenten Gefühls, das wir unter der Frage nach der Darstellung der Gewalterfahrung behandeln. Kornélia B. schildert, dass die Ambivalenz zwischen dem Glück, überlebt zu haben, und der leidvollen Erfahrung, dass ihre Familie ermordet wurde, sie ‚aufgegessen‘ hat (Z. 10–12). Dazu führt sie zunächst beide Handflächen zur Brust und legt sie relativ mittig auf ihren Brustkorb (vgl. Standbild #1 und #2). Sodann fährt sie mit ihrer rechten Hand und dem Indexfinger kleine Kreise genau auf der Stelle, wo zuvor ihre Hand gelegen hatte. Insgesamt wiederholt sie diese Kreisbewegung fünf Mal, während die linke Hand weiterhin auf dem Oberkörper liegt (vgl. Standbild #3 und Standbild #4). Simultan dazu bemerkt sie auf verbaler Ebene, dass sie „das“ (Z. 10) von „hier“ (Z. 11) ‚aufgegessen‘ hat. Das Lokaldeiktikon ‚hier‘ wird in der vorliegenden Äußerung nur verständlich, indem die Zeitzeugin zeitgleich ihren Indexfinger über den Ort ihres Körpers führt, an dem Kornélia B. die Ambivalenz oder vielmehr die emotionale Auswirkung dieser Ambivalenz verortet. Die autoreferentielle und autotaktile Geste erfüllt hierbei zwei Funktionen. Zum einen schafft sie mit dem selbstreferentiellen Zeigen als Zeigehandlung einen Verweis- und Zeigeraum, der als Orientierungshilfe für das Publikum dient (vgl. Stukenbrock 2015). Als zuschauende Personen wissen wir nunmehr, wohin wir schauen müssen, um zu verstehen, wo genau das Gefühl saß, das sie ‚aufgegessen‘ hat. Zum anderen findet sich in der kreisenden Bewegung eine ikonische Darstellung dessen wieder, was wir vielleicht als ‚innere Umtriebigkeit / innere Unruhe‘, oder als ‚aufreibendes‘ Gefühl deuten können, das Kornélia B. entwickelte. Tatsache ist, dass die ikonische Zeigehandlung auf einer körperlich-visuellen Ebene das Leiden bzw. die Gewalterfahrung zum Ausdruck bringt. Diese Gewalterfahrung ist jedoch nicht direkt mit einem psychophysischen Gewaltakt in der erzählten Welt verbunden, sondern ist vielmehr

Ausdruck einer inneren Ambivalenz: einerseits überlebt zu haben und darüber glücklich zu sein und andererseits schmerzlich zu realisieren, dass die eigene Familie nicht mehr am Leben ist. Dadurch, dass Kornélia B. von der Folge dieser Gewalterfahrung im Oral-History-Interview spricht, können wir Aspekte von Gewalt identifizieren, die sich über die Zeit entwickeln. Die folgende Tabelle gibt einen weiteren Überblick über die kommunikativen Verfahren, die wir aus dem Interview entnehmen.

Kommunikative Verfahren	
Perspektivenwechsel	°h warum habe ich mich geFREUT, wenn wir LAUFen auf die °h ameriKANische soldaten-
Komplexe multimodale Ausdrucks- drucksgestalt	Verbal: das hat mich schon, °hh von HIER- geGESsen;
	Multimodal: ikonische Zeigegeste, körperliches Zusammensinken

Tabelle 2: Kommunikative Verfahren im Beispiel 2) das_hat_mich_aufgegessen

Die Tatsache, dass Kornélia B. in der Lage dazu ist, den obengenannten Perspektivwechsel vorzunehmen, zeigt, dass sich hier Gewalt ähnlich wie beim ersten Beispiel in einer zeitlichen Dimension entfaltet. Ein weiterer Aspekt dieser Gewalterfahrung wird zudem im körperlichen Zusammensinken (*shrinking*) während des Erzählens im Hier und Jetzt der Interviewsituation erkennbar. Das Zusammensinken des erzählenden Körpers kann als Ohnmachtsausdruck verstanden werden, der vor allem die Realisierung des Verlusts der eigenen Familie in der erzählten Welt verdeutlicht. Gleichzeitig stellt das Zusammensinken ein unmittelbares affektives *display* der Realisierung der Ohnmacht und der Tatsache, überlebt zu haben, dar, die das Publikum an der (damaligen) Situation teilhaben lässt. In diesem körperlichen Ausdruck findet sich also pointiert gesagt das Zusammentreffen von erzählter Welt und Erzählwelt, von erzähltem Ich und erzählendem Ich. Ähnlich wie beim ersten Beispiel aktualisiert sich die Emotion (Ohnmacht) während des Erzählens und wird durch leibliche Ausdrucksressourcen öffentlich dargestellt.

Im dritten Beispiel wollen wir auf einen weiteren Aspekt bei der Darstellung einer Gewalterfahrung eingehen, der sich durch ein ähnliches emergentes Auftreten auszeichnet. Im folgenden Interview erzählt der Zeitzeuge und ehemalige Zwangsarbeiter Victor L. vom Schicksal der ukrainischen Zwangsarbeiterinnen. Die Sequenz situiert sich in einem Kontext, in dem die Interviewerin zuvor explizit nach Erfahrungen und Erinnerungen bezüglich ukrainischer Zwangsarbeit im nationalsozialistischen Deutschland fragt. Nach einem kurzen Einwand, dass Victor L. davon nichts mitbekommen habe, geht er dennoch auf die Situation der Ukrainerinnen ein. Deren Fall sei weit anders gewesen, als der eigene. In diesem Kontext beginnt die untenstehende Transkription.

Beispiel 3) Victor L._dur_Band 1_timecode_1.56.50-1.57.00⁵

Victor L. = VIC
 Interviewerin = INT
 Pause = PAU

01 VIC: **c'était DUR pour eux-**
es war hart für sie



02 **#1 ((seufzendes Ausatmen durch den Mund))**
 fig #fig.1
 03 **°hh ouais il y en a qui en ont BAvé là hein,=**
ja einige haben da was durchgemacht nicht wahr
 04 **=elles en ont bavé DUR; °hh**
sie haben schwer was durchgemacht
 05 INT: **hm hm;**
 06 VIC: **<<pp>OH là là->**
oh je
 07 **+quand j'y #2+PENSE-**
wenn ich daran denke
 vic +r.H. zu Stirn +bewegt r.H. vor der Stirn hin und her-->
 fig #fig.2



08 PAU: **(0.2) #3 (0.5) #4**
 fig #fig.3 #fig.4
 09 INT: **hm hm--;**
 vic -->+
 10 PAU: **(4.7)**
 11 INT: **VOUS à côté vous vous sen[tiez,]**
Sie dagegen Sie fühlten sich
 12 VIC: **[((click)) °hh**
 13 INT: **AUTRE;**
anders

Victor L. beschreibt die damalige Situation der ukrainischen Zwangsarbeiterinnen als hart (vgl. *dur*, Z 01). In der folgenden Äußerung sehen wir zwar kein lexiko-syntaktisches Material, aber die Härte des Falls der ukrainischen Zwangsarbeit wird durch das seufzende Ausatmen (Z. 02) unterstrichen. Kongruent dazu verhält sich der Gesichtsausdruck, der simultan dazu einen gesenkten Blick erkennen lässt (vgl. Standbild #1). Interaktional wirken diese Äußerungen als eine Art Ankündigung für Schwierigkeiten innerhalb des Themas der Erzählung (vgl. Kaukomaa et al. 2014). Das wird mittels der Repetition in Zeilen 3 und 4

semantisch verstärkt, in denen der Zeitzeuge nochmals die syntaktische Konstruktion mit „en baver“ und „dur“ bemüht. Die hörbaren Ein- bzw. Ausatmungen am Anfang und am Ende des Redezuges deuten darauf hin, dass eine emotive Sprechweise vorliegt (vgl. Selting 1994). Dieser Eindruck bestätigt sich mit Blick auf den Fortgang der Erzählung. Mit der Äußerung <<pp> OH là là-> (Z. 06) wird erneut der harte Fall der Ukrainerinnen mittels eines Lautobjektes hervorgehoben (vgl. Reber und Couper-Kuhlen 2010). Die Äußerung fungiert hier als evaluative Vokalisierung, die den Fall als besonders heftig kennzeichnet. Gleichzeitig kann argumentiert werden, dass in der Vokalisierung ein Hinweis auf die Erschwernis liegt, wie es ist, überhaupt davon zu erzählen. Für die Analyse der Gewalterfahrung ist der nächste Abschnitt relevant. Der Redezug quand j'y PENSE- (dt. ‚wenn ich daran denke‘, Z. 07) kann zunächst so verstanden werden, dass auf syntaktischer Ebene eine erste Komponente (‚wenn ...‘) formuliert wird, die als Projektion für eine ausstehende zweite Komponente (‚dann ...‘) dient. Konversationsanalytisch gesprochen, liegt eine „compound turn-constructive unit“ (Lerner 1991, 442) vor. Allerdings sehen wir mit Blick auf die Transkription, dass kein gebundener, zweiter syntaktischer Gestaltschluss folgt, welcher die Projektion einlöst. Wie aus den Standbildern zu erkennen ist, wird der projizierte Gestaltschluss vielmehr mit körperlich-visuellen Ressourcen erbracht. Es liegt eine *komplexe multimodale Gestalt* bzw. ein *multimodaler Verdichtungsraum* vor.

Um diesen Verdichtungsraum besser verstehen zu können, hilft die Analyse der Standbilder weiter. Aus dem zweiten Standbild geht hervor, wie der Zeitzeuge seine Hand an seine Stirn führt und dabei die Augen schließt. Direkt im Anschluss führt er seine Hand vor die Mitte seines Gesichts, dort bildet sie eine vertikale Achse zur horizontalen Blickachse. In dieser Höhe wiederholt Victor L. unmittelbar vor seinem Gesicht horizontal gerichtete Bewegungen, die an die Bewegungen eines Scheibenwischers und an eine ikonische Darstellung von Wort- und Orientierungslosigkeit denken lassen (Standbilder #3 und #4). Diese Bewegungen erfolgen in der verbalen Gesprächspause (Z. 08), die aus multimodaler Sicht gar keine ‚Pause‘ ist, sondern mit dem Einsatz von körperlich-visuellen Ressourcen ‚ausgefüllt‘ wird. Die zweite Komponente wird hier mit der ikonischen und gestischen Darstellung von Wort- und Orientierungslosigkeit erbracht und kann sich mithilfe der Analyse der leiblichen Ressourcen vielleicht so verstehen lassen, dass der Zeitzeuge ausformuliert sagt: ‚Wenn ich daran denke, dann verliere ich die Orientierung / dann verliere ich die Worte.‘ Die genaue syntaktische Ausformulierung kann hier nur Interpretation bleiben. Bemerkenswert ist, dass, wie auch immer die genaue Deutung lautet, die Interviewerin prompt im nächsten Redezug mit den Rückmeldesignalen hm_hm- (Z. 09) ihr Verstehen anzeigt (vgl. zu ‚Verstehensdokumentation‘ Deppermann und Schmitt 2008).

Für die Frage nach der Gewalterfahrung scheint uns diese Stelle bzw. diese Geste und die Art und Weise, wie sie interaktional behandelt wird, besonders von Bedeutung zu sein. Einerseits kann die Geste als metonymische Darstellung verstanden werden, die selbstreferentiell fungiert und damit wie oben benannt

den zweiten Teil des syntaktischen Projektes ausformuliert. Andererseits kann sie auch als singulärer, ikonischer Ausdruck gelesen werden, der sowohl die Orientierungslosigkeit bzw. das Fehlen der Worte selbst oder/und den Fall der ukrainischen Zwangsarbeit als besonders schwerwiegend kennzeichnet. Aufgrund der Erinnerung an die Härte des Falls der ukrainischen Zwangsarbeit verliert der Zeitzeuge kurzzeitig die Orientierung bzw. die Worte. Für diese Auslegung spricht erstens die anschließende Pause von 4.7 Sekunden, in denen im Video zu sehen ist, wie Victor L. wässrige Augen bekommt. Zweitens spricht dafür der Fortlauf der Erzählung, in dem die Ungleichbehandlung noch einmal explizit benannt wird (vgl. Z. 15–17).

Fortsetzung Beispiel 3) Victor L._dur_Band 1_timecode_1.56.50-1.57.00⁶

- 11 INT: VOUS à côté vous vous sen[tiéz,]
und Sie dagegen, sie fühlten sich
- 12 VIC: [(click)]
- 13 °hh
- 14 INT: AUTRE;
anders
- 15 VIC: ((hörbares Ausatmen durch den Mund))
- 16 oh nous oui bien euh <<hustend> euh-=>
oh, wir, ja, also eh, eh
- 17 =le comportement des allemands à notre_égard était
entièrement différent_(vous) voYEZ-
das Verhalten der Deutschen uns gegenüber war total anders sehen Sie
- 18 PAU: (0.7)

Unsere Vermutung ist, dass die subjektive Erfahrung und die individuelle Gewichtung des kollektiven Schicksals der Ukrainerinnen in der NS-Zwangsarbeit hier zum Ausdruck gebracht werden. Damit sind strukturelle Aspekte der Gewalterfahrung bzw. der NS-Verbrechen angesprochen, die auch an weiteren Stellen mit anderen Zeitzeug*innen in Oral-History-Interviews zur Sprache kommen.⁷ Bevor wir Überlegungen zur Interpretation dieser Gewalterfahrung anbringen, sind in der folgenden Tabelle die kommunikativen Verfahren des Abschnitts angeführt.

Kommunikative Verfahren	
Emotive Sprechweise	seufzendes Ausatmen, syntaktische und semantische Wiederholungen, Lautobjekt
Komplexe multimodale Ausdrucks-gestalt	Verbal: quand j'y PENSE- (erste Komponente)
Gesprächspause	Multimodal: ikonische Geste (zweite Komponente)

Tabelle 3: Kommunikative Verfahren im Beispiel 3) dur

Strukturelle Sanktionsmaßnahmen wie zum Beispiel die ungleiche Unterbringung oder die ungleiche und willkürliche Behandlung von Häftlingen waren in der NS-Ideologie an der Tagesordnung. Victor L. führt als Zeitzeuge mit einer emotiven Sprechweise Hierarchisierungen und subjektiv-vergleichende Bewer-

tungen von Gewalterfahrungen an, indem er den Fall der ukrainischen Zwangsarbeit als besonders schwerwiegend darstellt. Dabei helfen multimodale Ressourcen, die im Beispiel einerseits die projizierte zweite Komponente gestisch einlösen und andererseits selbst Ausdruck von Orientierungs- und Wortlosigkeit sind. Auf Seiten der Interviewerin trifft diese Darstellung auf eine Dokumentation des Verstehens. Diese Verstehensdokumentation kann nicht nur als Verständnis für die Ebene des Themas (der Fall der ukrainischen Zwangsarbeiterinnen) angesehen werden, sondern wir können auch annehmen, dass die Interviewerin versteht, dass dem Zeitzeugen an dieser Stelle die Orientierung bzw. die Worte ausgehen/fehlen. Dieses Fehlen kommt prompt in der Erzähwelt auf, und zwar genau dadurch, dass sich der Zeitzeuge mit dieser Thematik im Prozess des Erzählens beschäftigt. Die narrative Rekonstruktion der Gewalterfahrung bringt während des Erzählens eine Betroffenheitsdarstellung (Wortlosigkeit) seitens des Zeitzeugen an die Oberfläche, die aus der Situation heraus emergiert und an der wir unmittelbar teilhaben können.

5. Fazit

Unsere Studie plädiert für die Einbeziehung körperlich-visueller Ressourcen in die Analyse von Gewaltdarstellungen in Oral-History-Interviews. In den Erzählungen der Zeitzeug*innen können überindividuelle und wiederkehrende kommunikative Verfahren identifiziert werden, die zur lokalen Sinnherstellung beitragen. In den analysierten Ausschnitten beobachten wir, dass sich leibliche Ausdrucksressourcen in multimodalen Verdichtungsräumen akkumulieren und überlagern. Die multimodalen Ausdrucksgestalten lassen dabei einerseits Figurenäußerungen aus der erzählten Welt für die Rezipient*innen anschaulich werden. Andererseits lenken sie die Aufmerksamkeit auf die erlebten Erfahrungen der Zeitzeugin oder des Zeitzeugen. Dies gilt *a fortiori* für solche Momente in der emergenten Narration, wenn syntaktische Projekte begonnen, aber nicht verbal beendet werden, wenn also der Körperausdruck, bspw. eine Geste, die begonnene sprachliche Äußerung vervollständigt.

Darüber hinaus übernehmen multimodale Ressourcen in der Darstellung von Gewalterfahrungen eine weitere wichtige Rolle. Wir erschließen in der Rezeption das nicht verbal Gesagte aus dem Kontext und fühlen mit, wie sehr die geschilderte Gewalterfahrung die erzählende Person affektiv beeinträchtigt hat oder noch immer bedrückt. Mit anderen Worten: Körperliche Ausdrucksformen in narrativen Darstellungen von Gewalterfahrungen tragen dazu bei, über die episodische Rekonstruktion der Erzählung hinaus auch die affektive Erlebensqualität zu kommunizieren. Unsere gesprächslinguistischen Analysen zeigen also auf, wie Aspekte von Gewalt, Betroffenheit, Ambivalenz, symbolische Hierarchisierung oder die Positionierung von erzählten Figuren aus Perspektive der Teilnehmenden im mündlichen Erzählen nicht nur ‚dargestellt‘, sondern gleichsam ‚erfahrbar‘ gemacht werden (vgl. dazu auch Mandel 2023).

Zeitzeugeninterviews zu narrativen Rekonstruktionen verschiedener Formen von Gewalt sind mitnichten hörbare Erzählmonologe, sondern sehbare und für eine bestimmte Zuschauerschaft – also rezipientenorientiert – hergestellte Ereignisse. Die Ergebnisse der Einbeziehung der kinesischen (nonverbalen) Ebene in die linguistische Analyse mündlicher Erzählungen bestätigen, dass es sinnvoll ist, an diesen Stellen nicht *a priori* dem gehörten Wort oder der gesehenen Geste einen Vorrang einzuräumen, sondern die kommunikative Funktion der einzelnen – hörbaren wie sehbaren – Ausdrucksformen sowie deren Zusammenspiel in der Erzählsituation deutlich zu machen.

Unser Beitrag zur mündlichen Erzählung von Gewalterfahrungen geht damit methodisch einen Schritt weiter als die bisherige mündliche Erzählforschung (vgl. aber König und Oloff 2018), indem er dieses Zusammenspiel von narrativen Ausdrucksressourcen (die sog. Multimodalität) in den Erzählungen in das Zentrum des Forschungsinteresses rückt. Unsere Studie legt nahe, dass die Möglichkeit der Untersuchung des Erzählens von Gewaltaspekten mit einem Ansatz zugänglich gemacht werden kann, der eine Vielzahl von semiotischen Sinnstiftungsmöglichkeiten miteinbezieht.

6. Ausblick

Federman et al. (2019) berichten, dass Erzählungen traumatischer Erlebnisse in der bisherigen Forschung vornehmlich aus einer auf Sprache fokussierenden Perspektive analysiert wurden – etwa auf lexikalischer, syntaktischer, inhaltlicher und narrativer Ebene (vgl. Scheidt et al. 2015). Die körperlichen Ausdrucksformen, die solche Erzählungen häufig begleiten, blieben dabei bislang weitgehend unbeachtet. Genau hier setzt das Anliegen der Autorinnen an: Sie richten den Fokus auf das Zusammenspiel von verbalen und körperlichen Ausdrucksweisen in der narrativen Verarbeitung von Traumata.

Im Rahmen ihrer Studie mit Holocaust-Überlebenden identifizieren Federman et al. (2019, 78–79) drei Hauptkategorien körperlicher Bewegungen, die regelmäßig mit der verbalen Erinnerung an traumatische Erfahrungen einhergehen:

- *Illustrative Bewegungen* begleiten und verstärken die verbalen Inhalte, indem sie gestisch Handlungen oder emotionale Zustände visualisieren.
- *Rhythmische Bewegungen* sind zwar nicht semantisch kodiert, aber in ihrer Bewegungsqualität auf den emotionalen Ausdruck und den Sprechrhythmus abgestimmt.
- *Regulative Bewegungen* – darunter fallen repetitive oder selbstberuhigende Gesten sowie Haltungen des Innehaltens oder Erstarrens – dienen primär der affektiven Selbstregulation.

Diese körperlichen Ausdrucksweisen sind mehr als bloße Begleitphänomene sprachlicher Artikulation. Sie eröffnen Einblicke in das leiblich verankerte Erleben der erzählten Vergangenheit und ermöglichen zugleich soziale Anschlussfähigkeit durch nonverbale Kommunikation. Besonders bemerkenswert ist der Befund, dass regulative Bewegungen bei traumabezogenen Narrationen *etwa doppelt so häufig* auftreten wie bei nicht traumabezogenen Erzählungen. Dies unterstreicht die Bedeutung leiblicher Ausdrucksformen als Indikatoren für affektive Belastung und als potenzieller Zugangspunkt für therapeutische Interventionen.

Zukünftige Untersuchungen von videographierten Zeitzeugendokumenten – insbesondere mit Überlebenden von Konzentrationslagern und Zwangsarbeit – könnten hier gezielt ansetzen. Die in dieser Studie identifizierten multimodalen Ausdrucksformen bieten eine wertvolle Grundlage für die Analyse körperlicher Zeichen in narrativen Interviews. Insbesondere ließe sich untersuchen, inwieweit sich verschiedene Formen von Gewalterfahrungen – etwa beobachtete vs. selbst erlebte Gewalt oder strukturelle vs. physische Gewalt – in der multimodalen Darstellungsweise der Erzählenden unterscheiden. Damit könnte die multimodale Analyse nicht nur zur Vertiefung der Trauma-Forschung beitragen, sondern auch neue Perspektiven auf die erinnerungsgestützte Aufarbeitung kollektiver Gewaltvergangenheiten eröffnen.

Literaturverzeichnis

- Akhutina, Tatiana (2003): „The Role of Inner Speech in the Construction of an Utterance“. In: *Journal of Russian and East European Psychology* 41 (H. 3–4), S. 49–74.
- Bermes, Christian (2003): „Wahrnehmung, Ausdruck und Simultaneität. Merleau-Pontys phänomenologische Untersuchungen von 1945–1961“. In: Maurice Merleau-Ponty, *Das Auge und der Geist. Philosophische Essays*. Hg. v. Christian Bermes. Hamburg, S. XI–LIII.
- Boersma, Paul / Weenink, David (1992–2022): *Praat: doing phonetics by computer* [Computer program]. Version 6.2.06. URL: <https://www.praat.org> (31.03.2025).
- Boothe, Brigitte (2015): „Den Terror nationalsozialistischer Lagerhaft bezeugen“. In: Carl E. Scheidt et al. (Hg.), *Narrative Bewältigung von Trauma und Verlust*. Stuttgart, S. 214–226.
- Bourdieu, Pierre (1998): *La Domination masculine*. Paris.
- Bredel, Ursula (2002): „You Can Say You to Yourself. Establishing Perspectives with Personal Pronouns“. In: Carl Friedrich Graumann / Werner Kallmeyer (Hg.), *Perspective and Perspectivation in Discourse*. Amsterdam, S. 167–180.
- Bressem, Jana / Ladewig, Silva H. (2011): „Rethinking Gesture Phases. Articulatory Features of Gestural Movement?“. In: *Semiotica* 2011 (H. 184), S. 53–91.
- De Stefani, Elwys / Deppermann, Arnulf (2021): „Les gestes de pointage dans un environnement changeant et éphémère: les leçons de conduit“. In: *Langage et société* 2021/2 (H. 173), S. 141–166.
- Deppermann, Arnulf (2015): „Agency in Erzählungen über Gewalterfahrungen in Kindheit und Jugend“. In: Carl E. Scheidt et al. (Hg.), *Narrative Bewältigung von Trauma und Verlust*. Stuttgart, S. 64–75.
- Deppermann, Arnulf / Schmitt, Reinhold (2007): „Koordination. Zur Begründung eines neuen Forschungsgegenstandes“. In: Reinhold Schmitt (Hg.), *Koordination. Analysen zur multimodalen Interaktion*. Tübingen, S. 15–54.
- Deppermann, Arnulf / Schmitt, Reinhold (2008): „Verstehensdokumentation: Zur Phänomenologie von Verstehen in der Interaktion“. In: *Deutsche Sprache* 36 (H. 3), S. 220–245.
- Deppermann, Arnulf / Streeck, Jürgen (Hg.) (2018): *Time in Embodied Interaction. Synchronicity and Sequentiality of Multimodal Resources*. Amsterdam.

- Dreyer, Florian (2018): „Erzählmotive im Zeitzeugeninterview“. In: *Paragrana* 27 (H. 1), S. 183–201.
- Elhmer, Oliver / Mandel, Daniel (2021): „Projecting Action Spaces. On the Interactional Importance of Cesural Areas in Co-Enactments“. In: *Open Linguistics* 7 (H. 1), S. 638–665.
- Ehrenfels von, Christian (1890): „Über Gestaltqualitäten“. In: *Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Philosophie* 13, S. 249–292.
- ELAN (Version 6.8) [Computer software] (2024): The language archive. Nijmegen: Max Planck Institute for Psycholinguistics, <https://archive.mpi.nl/tla/elan> (31.03.2025).
- Federman, Dita et al. (2019): „Body Movement Manual for the Assessment and Treatment of Trauma Survivors“. In: *American Journal of Dance Therapy* 41 (H. 1), S. 75–86.
- Freyburger, Philipp (2023a): *Körperliches und sinnhaftes Bezeugen. Multimodale Analysen von Oral-History-Interviews mit ZeitzeugInnen aus nationalsozialistischen Gefangenenlagern*. Baden-Baden.
- Freyburger, Philipp (2023b): „Small Stories in Oral Histories. Multimodal Analyses of Narratives about Extreme Sensory Experiences“. In: Alexandra Georgakopoulou et al. (Hg.), *Small Stories Research. Tales, Tellings, and Tellers Across Contexts*. New York, S. 251–270.
- Galtung, Johan (1969): „Violence, Peace, and Peace Research“. In: *Journal of Peace Research* 6 (H. 3), S. 167–191.
- Gülich, Elisabeth (2008): „Alltägliches erzählen und alltägliches Erzählen“. In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 36 (H. 3), S. 403–426.
- Gülich, Elisabeth / Pfänder, Stefan (2022): „Erinnerungsmarkierungen in Zeitzeugenerzählungen. Episodische Rekonstruktion und epistemische Authentifizierung in Gesprächen mit Überlebenden der NS-Zwangsarbeitslager“. In: *Romanistisches Jahrbuch* 73 (H. 1), S. 108–147.
- Gülich, Elisabeth / Quasthoff, Uta M. (1986): „Story-Telling in Conversation. Cognitive and Interactive Aspects“. In: *Poetics* 15 (H. 1), S. 217–241.
- Günthner, Susanne (1995): „Stilisierungsverfahren in der Redewiedergabe: die ‚Überlagerung von Stimmen‘ als Mittel der moralischen Verurteilung in Vorwurfsrekonstruktionen“. In: *Arbeitspapiere / Fachbereich Sprachwissenschaft* 69 (Konstanzer-Online Publikations-System), S. 1–31. URL: <https://kops.uni-konstanz.de/entities/publication/5e9cd850-52fb-46c0-806c-909150227a7a> (12.05.2025).
- Günthner, Susanne (1997): „Direkte und indirekte Rede in Alltagsgesprächen. Zur Interaktion von Syntax und Prosodie in der Redewiedergabe“. In: Peter Schlobinski (Hg.), *Syntax des gesprochenen Deutsch*. Opladen, S. 227–262.
- Günthner, Susanne (2000): *Vorwurfsaktivitäten in der Alltagsinteraktion. Grammatische, prosodische, rhetorisch-stilistische und interaktive Verfahren bei der Konstitution kommunikativer Muster und Gattungen*. Tübingen.
- Günthner, Susanne (2002a): „Perspectivity in Reported Dialogues. The Contextualization of Evaluative Stances in Reconstructing Speech“. In: Carl Friedrich Graumann / Werner Kallmeyer (Hg.), *Perspectivity and Perspectivation in Discourse*. Amsterdam, S. 347–374.
- Günthner, Susanne (2002b): „Stimmenvielfalt im Diskurs: Formen der Stilisierung und Ästhetisierung in der Redewiedergabe“. In: *Gesprächsforschung. Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion* 3, S. 59–80. URL: <http://www.gespraechsforschung-online.de/fileadmin/dateien/heft2002/ga-guenthner.pdf> (12.05.2025).
- Günthner, Susanne (2005): „Narrative Reconstructions of Past Experiences. Adjustments and Modifications in the Process of Recontextualizing a Past Experience“. In: Uta M. Quasthoff / Tabea Becker (Hg.), *Narrative Interaction*. Amsterdam, S. 285–301.
- Günthner, Susanne (2006): „Grammatische Analysen der kommunikativen Praxis – ›Dichte Konstruktionen‹ in der Interaktion“. In: Arnulf Deppermann et al. (Hg.), *Grammatik und Interaktion*. Radolfzell, S. 95–121.
- Günthner, Susanne (2007a): „The Construction of Otherness in Reported Dialogues as a Resource for Identity Work“. In: Peter Auer (Hg.), *Style and Social Identities. Alternative Approaches to Linguistic Heterogeneity*. Berlin, S. 419–444.
- Günthner, Susanne (2007b): „Techniken der ‚Verdichtung‘ in der alltäglichen Narration – Kondensierungsverfahren in Beschwerdegeschichten“. In: Jochen Bär / Thorsten Roelcke (Hg.), *Sprachliche Kürze. Konzeptuelle, strukturelle und pragmatische Aspekte*. Berlin, S. 391–412.
- Kallmeyer, Werner / Schütze, Fritz (1976): „Konversationsanalyse“. In: *Studium Linguistik* 1, S. 1–28.
- Kaukomaa, Timo et al. (2014): „Foreshadowing a Problem. Turn-Opening Frowns in Conversation“. In: *Journal of Pragmatics* 71, S. 132–147.
- Kendon, Adam (1980): „Gesticulation and Speech: Two Aspects of the Process of Utterance“. In: Mary Ritchie Key (Hg.), *The Relationship of Verbal and Nonverbal Communication*. The Hague, S. 207–228.
- Kendon, Adam (2004): *Gesture: Visible Action as Utterance*. Cambridge.

- König, Katharina / Oloff, Florence (2018): „Ansätze zu einer multimodalen Erzählanalyse. Einführung in das Themenheft“. In: *Gesprächsforschung. Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion* 19 [Themenheft: „Erzählen multimodal“], S. 207–241. URL: <http://www.gespraechsforschung-online.de/fileadmin/dateien/heft2018/si-koenig.pdf> (12.05.2025).
- Ladewig, Silva H. (2020): *Integrating Gestures: The Dimension of Multimodality in Cognitive Grammar*. Berlin.
- Lerner, Gene H. (1991): „On the Syntax of Sentences-in-Progress“. In: *Language in Society* 20 (H. 3), S. 441–458.
- Lucius-Hoene, Gabriele / Deppermann, Arnulf (2002): *Rekonstruktion narrativer Identität. Ein Arbeitsbuch zur Analyse narrativer Interviews*. Wiesbaden.
- Luckmann, Thomas (1986): „Grundformen der gesellschaftlichen Vermittlung des Wissens: Kommunikative Gattungen“. In: Friedhelm Neidhardt et al. (Hg.), *Kultur und Gesellschaft*. Opladen, S. 191–211.
- Mandel, Daniel (2023): *Jemandem eine Stimme geben. Polyphone und polykinetische Äußerungen im Sprechen von Angesicht zu Angesicht*. Dissertation. Freiburg. DOI: [10.6094/UNIFR/238217](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:5:1-65948-p0011-9) (12.05.2025).
- McNeill, David (1992): *Hand and Mind. What Gestures Reveal about Thought*. Chicago.
- Mondada, Lorenza (2014): „Bodies in action: Multimodal Analysis of Walking and Talking“. In: *Language and Dialogue* 4 (H. 3), S. 357–403.
- Mondada, Lorenza (2018): „Multiple Temporalities of Language and Body Interaction: Challenges for Transcribing Multimodality“. In: *Research on Language and Social Interaction* 51 (H. 1), S. 85–106.
- Mondada, Lorenza (2024): „Multimodality in Conversation Analysis“. In: Jeffrey D. Robinson et al. (Hg.), *The Cambridge Handbook of Methods in Conversation Analysis*. Cambridge, S. 700–742.
- Nägel, Verena L. (2016): „Zeugnis – Artefakt – Digitalisat. Zur Bedeutung der Entstehungs- und Aufbereitungsprozesse von Oral History-Interviews“. In: Sonja Knopp et al. (Hg.), *Videographierte Zeugenschaft. Ein interdisziplinärer Dialog*. Weilerswist-Metternich, S. 347–368.
- Nixon, Rob (2011): *Slow Violence and the Environmentalism of the Poor*. Cambridge.
- Pagenstecher, Cord / Pfänder, Stefan (2017): „Hidden Dialogues. Towards an Interactional Understanding of Oral History Interviews“. In: Erich Kasten et al. (Hg.), *Oral History Meets Linguistics*. Fürstenberg/Havel, S. 185–207.
- Pfänder, Stefan et al. (2024): „So...und jetzt drunter schieben! – Zur Herstellung von Partizipation in *joint activities* von Mutter und Kind“. In: *Gesprächsforschung. Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion* 25, S. 1–27.
- Pino, Marco (2022): „Hurting and Blaming: Two Components in the Action Formation of Complaints About Absent Parties“. In: *Research on Language and Social Interaction* 55 (H. 3), S. 260–278.
- Plato, Alexander von et al. (Hg.) (2010): *Hitler's Slaves. Life Stories of Forced Labourers in Nazi-Occupied Europe*. New York.
- Plessner, Helmuth (2016 [1925]): *Ausdruck und menschliche Natur. Gesammelte Schriften VII*. Frankfurt a.M.
- Poppe, Christopher et al. (2015): „Zeugnis Ablegen als ‚Doing Testimony‘ – Interviewinteraktion in Zeitzeugeninterviews“. In: *Journal für Psychologie* 23 (H. 2). URL: <https://journal-fuer-psychologie.de/article/view/383> (31.03.2025).
- Quasthoff, Uta M. (2001): „Erzählen als interaktive Gesprächsstruktur“. In: Klaus Brinker et al. (Hg.), *Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*, Bd. II. Berlin / New York, S. 1293–1309.
- Quasthoff, Uta M. (2002): „Global and Local Aspects of Perspectivity“. In: Carl Friedrich Graumann / Werner Kallmeyer (Hg.), *Perspective and Perspectivation in Discourse*. Amsterdam, S. 323–346.
- Reber, Elisabeth / Elisabeth Couper-Kuhlen (2010): „Interjektionen zwischen Lexikon und Vokalität: Lexem oder Lautobjekt?“. In: Arnulf Deppermann / Angelika Linke (Hg.), *Sprache intermedial. Stimme und Schrift, Bild und Ton*. Berlin / New York, S. 69–96.
- Reemtsma, Jan Philipp (2002): *Die Gewalt spricht nicht. Drei Reden*. Stuttgart.
- Reemtsma, Jan Philipp (2008): *Vertrauen und Gewalt. Versuch über eine besondere Konstellation der Moderne*. Hamburg.
- Sacks, Harvey et al. (1974): „A Simplest Systematics for the Organization of Turn-Taking for Conversation“. In: *Language* 50 (H. 4), S. 696–735.
- Schegloff, Emanuel A. (1991): „Conversation Analysis and Socially Shared Cognition“. In: Lauren B. Resnick et al. (Hg.), *Perspectives on Socially Shared Cognition*. Washington, S. 150–171.

- Schegloff, Emanuel A. (1997): „Practices and Actions: Boundary Cases of Other-Initiated repair“. In: *Discourse Processes* 23, 499–545.
- Scheidt, Carl E. et al. (Hg.) (2015): *Narrative Bewältigung von Verlust und Trauma*. Stuttgart.
- Selting, Margret (1994): „Emphatic Speech Style – With Special Focus on the Prosodic Signalling of Heightened Emotive Involvement in Conversation“. In: *Journal of Pragmatics* 22 (H. 3–4), S. 375–408.
- Selting, Margret et al. (2009): „Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem 2 (GAT2)“. In: *Gesprächsforschung. Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion* 10, S. 353–402.
- Starr, Louis M. (1980): „Oral History in den USA. Probleme und Perspektiven“. In: Lutz Niethammer (Hg.), *Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis. Die Praxis der Oral History*. Frankfurt a.M., S. 37–74.
- Stokoe, Elizabeth (2010): „I’m Not Gonna Hit a Lady’: Conversation Analysis, Membership Categorization and Men’s Denials of Violence Towards Women“. In: *Discourse & Society* 21 (H. 1), S. 59–82.
- Streeck, Jürgen (2007): „Geste und verstreichende Zeit“. In: Heiko Hausendorf (Hg.), *Gespräch als Prozess. Linguistische Aspekte der Zeitlichkeit verbaler Interaktion*. Tübingen, S. 157–180.
- Stukenbrock, Anja (2010): „Überlegungen zu einem multimodalen Verständnis der gesprochenen Sprache am Beispiel deiktischer Verwendungsweisen des Ausdrucks *so*“. In: *InLiSt. Interaction and Linguistic Structures* 47, S. 1–23. URL: <http://www.inlist.uni-bayreuth.de/issues/47/InLiSt47.pdf> (12.05.2025).
- Stukenbrock, Anja (2015): *Deixis in der face-to-face-Interaktion*. Berlin.
- Stukenbrock, Anja (2018): „Forward-Looking: Where Do We Go With Multimodal Projections?“ In: Arnulf Deppermann / Jürgen Streeck (Hg.), *Time in Embodied Interaction. Synchronicity and Sequentiality of Multimodal Resources*. Amsterdam, S. 31–68.
- Whitehead, Kevin et al. (2018): „Risk Factors’ in Action: The Situated Constitution of ‚Risk’ in Violent Interactions“. In: *Psychology of Violence* 8 (H. 3), S. 329–338. DOI: <https://doi.org/10.1037/vio0000182> (12.05.2025).

Transkriptionskonventionen

Die Transkriptionskonventionen zur Erfassung der Äußerungen auf der syntaktischen und phonetisch-prosodischen Dimension basieren auf dem Gesprächsanalytischen Transkriptionssystem (GAT 2) (vgl. Selting et al. 2009).

Sequenzielle Struktur/Verlaufsstruktur

01	Nummer der Transkriptzeile; mit einer neuen TCU wird eine neue Transkriptzeile begonnen.
=	schneller, unmittelbarer Anschluss neuer Äußerungen
[]	Überlappung der TCU und simultanes Sprechen
[]	

Tonhöhenbewegung am Ende der TCU

?	hoch steigend
,	steigend
–	gleichbleibend

;	mittel fallend
.	fallend

Pausen

(.)	Mikropause, Pause unter 0,5 Sekunden
(0.5)	gemessene Pause, in den Klammern steht die gemessene Dauer der Pause

Akzentuierung

akZENT	Primär- bzw. Hauptakzent (Nukleus)
akzEnt	Sekundär- bzw. Nebenakzent
ak!ZENT!	extra starker Akzent

Phonetisch-Prosodische Designs mit Reichweite

<<f>	>	forte, laut
<<ff>	>	fortissimo, sehr laut
<<p>	>	piano, leise
<<pp>	>	pianissimo, sehr leise
<<creaky>	>	Knarrstimme
<<h>	>	hohes Tonhöhenregister
<<t>	>	tiefes Tonhöhenregister
<<all>	>	allegro, schnell
<<len>	>	lento, langsam
<<acc>	>	accelerando, schneller werdend
<<rall>	>	rallentando, langsamer werdend
<<lachend>	>	lachend gesprochen
<<erstaunt>	>	interpretierende Kommentare bzw. Angabe der Qualität

Ein- und Ausatmen

°h / h°	hörbares Ein- bzw. Ausatmen von ca. 0.2-0.5 Sek. Dauer
°hh / hh°	hörbares Ein- bzw. Ausatmen von ca. 0.5-0.8 Sek. Dauer

Dehnungen

:	Dehnung, Längung, um ca. 0.2-0.5 Sek.
::	Dehnung, Längung, um ca. 0.5-0.8 Sek.

Sonstige Konventionen

((lacht))	Lachen bzw. Weinen einer oder mehrerer am Gespräch beteiligter Personen ohne syntaktische Produktion
((weint))	
(Rathaus)	vermuteter Wortlaut in Klammern
eh, euh, öh	einsilbige Rezeptionssignale
((schnieft))	para- und außersprachliche Handlungen und Ereignisse
(. . .)	Auslassung im Transkript

Das Transkriptionssystem zur Erfassung der Äußerungen auf der multimodalen Dimension beinhaltet die von Lorenza Mondada entwickelten Konventionen (vgl. Mondada 2018).

* *	Die Beschreibungen von verkörperten Äußerungen werden zwischen zwei identischen Symbolen abgegrenzt.
+ +	Zwei identische Symbole markieren für die jeweilige gesprächsbeteiligte Person eine Art der Äußerung, die mit der zeitlichen Emergenz der jeweiligen Äußerung synchronisiert sind.
*-->	Die beschriebene Äußerung dauert über mehrere Zeilen an.
>>	Die beschriebene Äußerung beginnt vor dem Beginn des Transkripts.
-->>	Die beschriebene Äußerung geht über das Ende des Transkripts hinaus.
# fig	Der genaue Zeitpunkt, zu dem ein Screenshot gemacht wurde ist mit # im Verbaltranskript indiziert.

Dr. Daniel Mandel

E-Mail: daniel.mandel@romanistik.uni-freiburg.de

Prof. Dr. Elisabeth Gülich

E-Mail: elisabeth.guelich@uni-bielefeld.de

Prof. Dr. Stefan Pfänder

E-Mail: stefan.pfaender@romanistik.uni-freiburg.de

Albert-Ludwigs-Universität Freiburg

Romanisches Seminar

Platz der Universität 3

79085 Freiburg im Breisgau, Deutschland

Sie können den Text in folgender Weise zitieren

Mandel, Daniel / Gülich, Elisabeth / Pfänder, Stefan: „Darstellungen von Gewalterfahrungen in Oral-History-Interviews“. In: *DIEGESIS. Interdisziplinäres E-Journal für Erzählforschung / Interdisciplinary E-Journal for Narrative Research* 14.1 (2025). 19–45.

DOI: [10.25926/sq71-j941](https://doi.org/10.25926/sq71-j941)

URN: [urn:nbn:de:hbz:468-20250703-092817-4](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:468-20250703-092817-4)

URL: <https://www.diegesis.uni-wuppertal.de/index.php/diegesis/article/download/560/760>



This work is licensed under a [Creative Commons Attribution-NonCommercial-NoDerivatives 4.0 International License](https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/).

* Diese Arbeit wurde teilweise von der Deutschen Forschungsgemeinschaft und dem Schweizerischen Nationalfonds im Rahmen des Forschungsprojektes „Emergentes Erinnern II – das Unsagbare sagen“ (Projektnummer 391351163) finanziert, wofür wir uns herzlich bedanken.

¹ Eine Übersicht über die von uns verwendeten Transkriptionskonventionen findet sich im Anhang zu diesem Beitrag.

² Anna P., Interview za401, 08.07.2005, Interview-Archiv „Zwangsarbeit 1939–1945“, <https://archiv.zwangsarbeit-archiv.de/de/interviews/za401>.

³ Vgl. dazu auch den Begriff der gesture unit: Damit werden in der Gestenforschung Gesteneinheiten beschrieben, die als potenziell trennbare Analyseeinheiten entlang der Gestenphasen betrachtet werden können (vgl. Bressemer und Ladewig 2011).

⁴ Kornélia B., Interview za399, 22.09.2005, Interview-Archiv „Zwangsarbeit 1939–1945“, <https://archiv.zwangsarbeit-archiv.de/de/interviews/za399>.

⁵ Victor L., Interview za086, 10.07.2006, Interview-Archiv „Zwangsarbeit 1939–1945“, <https://archiv.zwangsarbeit-archiv.de/de/interviews/za086>.

⁶ Victor L., Interview za086, 10.07.2006, Interview-Archiv „Zwangsarbeit 1939–1945“, <https://archiv.zwangsarbeit-archiv.de/de/interviews/za086>.

⁷ Vgl. z.B. das Zeitzeugeninterview mit dem ehemaligen französischen Zwangsarbeiter Michel B., in dem er das NS-Barackensystem erklärt. Vgl. Michel B., Interview za075, 23.06.2006, Interview-Archiv „Zwangsarbeit 1939–1945“, <https://archiv.zwangsarbeit-archiv.de/de/interviews/za075>; Timecode: Band 1_Minute 40.35.